

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag u. w. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konten und Zwangsversteigerung erfolgt kein Nachschlag.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände in Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes in Radeburg.
Postfachkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. - Frankfurt 22.

Nummer 135

Donnerstag, den 17. November 1938

37. Jahrgang

Der Kräftebedarf hält an

Der Arbeitsmangel in Sachsen im Oktober 1938

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilt mit: Bei weiter arbeitgeberlicher Beschäftigungslage hielt der Kräftebedarf der sächsischen Wirtschaft an. Zugänge entlassener Wehrmachtangehöriger und Arbeitsmänner konnten deshalb bis auf einen geringen Rest bald in Arbeit gebracht werden.

Besonders stark war in Ermangelung männlicher Kräfte die Nachfrage nach weiblichen, auch bisher nicht berufstätigen Kräften. Daneben wurden weiterhin beachtliche einseitige Personen untergebracht. Abgesehen von geringfügigen, nur vorübergehenden Zugängen aus den Außenbereichen wird in Sachsen dieser Kräftebedarf anhalten und die schon jetzt verzeichneten zu beobachtende Kräfteverknappung weiter verstärken.

Bedeutend ist der Kräftemangel bereits in der Landwirtschaft, der die für die Herbstbearbeitung nötigen Kräfte noch nicht restlos gestellt werden konnten. Starker Kräftebedarf besteht auch in einzelnen Gebieten der Braunkohलगewinnung. Auch in der gewerblichen Wirtschaft besteht bei teilweise sehr guter Beschäftigungslage eine Nachfrage nach Arbeitskräften. Mit Rücksicht auf das nahende Weihnachtsgeschäft ist auch der Handel bereits jetzt Angehörige in größerer Anzahl ein- und abzurufen.

Aufolge dieser günstigen Einlage konnte in Betrieben mit noch verhältnismäßig hoher Arbeitslosigkeit diese weiter vermindert werden. So gelang es, in Burg- und in Leipzig von 8,4 auf 7,8, in Radeburg von 7,5 auf 7,1, in Leipzig von 5,3 auf 4,7 und in Rittau von 5,5 auf 4,2 auf 1000 Einwohner zu senken.

Neues Verhör des Mörders Grünspan

Bei dem erneuten Verhör des Juden Grünspan durch den Untersuchungsrichter in Paris wurde der Lebenslauf des Täters behandelt. Grünspan ist am 28. März 1921 in Hannover geboren, besuchte die Stadtschule bis zum 14. Lebensjahr, um dann in eine Rabbinerschule in Frankfurt einzutreten. Nach Hannover zurückgekehrt, besuchte er in einer Synagoge einem Freund, der ihm riet, nach Frankreich zu reisen. Am August 1936 überschritt die Grenze und reiste über Valencienne nach Paris, wo er sich bei seinem Onkel und seiner Tante niederließ.

Grünspan erklärte: „Ich machte bei ihnen den Hausdienst und besorgte Einkäufe, denn ich hatte es für un- möglich befunden, Arbeit zu finden, da ich nicht die nötige Arbeitskarte hatte.“

Am 15. August 1938 wurde ihm ein Ausweisungsbefehl zugestellt. Am Nachmittag begab er sich mit einem Koffer in die Nähe des Ostbahnhofes. Aber man hatte ihn unterrichtet, daß sein Passdossier kein Visum trug und daß er unter diesen Bedingungen nicht die Grenze überschreiten könne. Er begab sich anschließend zu seinen Verwandten in Paris zurück und machte ihnen vor, daß er auf der Präfectur die Zurückziehung des Ausweisungsbefehls beantragen wolle. „Ich habe nicht geschrieben, aber ich habe seinerzeit einen Brief an Präsidenten Roosevelt geschickt.“ Von diesem Zeitpunkt ab lebte er in einer Mansarde des sechsten Stockwerkes und ging nur sehr selten und lediglich abends aus.

Aufruf!

Jeder an den Arbeitsplan, an den er gehört!
Der Gauobmann der D.A., H. Pa. Veitich, und der Betriebsführer für das Gebiet Sachsen (16) der D.A., H. Pa. W. S. C. L., erlassen gemeinsam zur Werbung für den Berufsweckkampf 1939 folgenden Aufruf:

Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen aus dem Sachsengau!

Bis zum 30. November läuft die Werbung für den Berufsweckkampf 1939. Wenn Ihr Eure Anmeldung noch nicht abgegeben habt, so soll Euch dieser Aufruf zur sofortigen Anmeldung veranlassen!

Dem Wettkampf sollen sich nicht nur alle Jugendlichen, für die die Teilnahme eine selbstverständliche Pflicht ist, sondern auch unsere Erwachsenen unterziehen.

Dieser Wettkampf der beruflichen Leistung bietet die beste Möglichkeit, das eigene Können und Wissen zu überprüfen, die bestehenden Mängel und Lücken im Berufswissen festzustellen und demzufolge zu erkennen, wo nun zweckmäßig im Interesse der Leistungssteigerung eingesetzt werden muß.

Verweist durch Eure Teilnahme den freudigen Leistungswillen; übt die Hand und härte den Geist durch den Berufsweckkampf.

Wir suchen die Besten des Sachsenlandes, weil wir sie im Interesse unserer Wirtschaft auf den Arbeitsplan bringen wollen, auf den sie gehören!

Bei diesem Wettkampf kommt es auf jeden an!

Ein Dienst an Volk und Wissenschaft

Die Selbsthilfe der Jungakademiker Sachsens

Die Akademische Selbsthilfe Sachsens e. V. ist seit mit ihren verschiedenen Einrichtungen an das Studentenwerk Leipzig übergegangen. Damit ist im nationalsozialistischen Staat die behördliche Anerkennung einer Einrichtung erfolgt, die in den schlimmsten Krisenzeiten der Zukunft aus dem un- beständigen Selbstwillen der akademischen Jugend entspringen wird.

In den Jahren 1930 bis 1931 war jene Hochkultur von Jungakademikern durch die Unmöglichkeit, im Arbeitsleben einen Platz zu finden, in die Hochschulen, die damaligen „Bastionen der Erwerbslosigkeit“, gerieben worden. Auf der anderen Seite aber war der liberalistische Staat nur zu gern bereit, seine ständigen Finanznöte zu allererst durch Einsparungen auf kulturellem Gebiet zu „bessern“. So fanden zehntausende von wissenschaftlich ausgebildeten jungen Menschen vor dem Nichts, und die Unheilspolizei befahl zu ihrer Selbsthilfe diesem Problem gegenüber auch noch die Annahme, diese Jungakademiker als geistiges Proletariat zu verhöhnen. Da griff die akademische Jugend, wie schon einmal 1919 bei der Rückkehr der Schlangengraben- studenten in die Hochschulen, zur Selbsthilfe, um sogenannten „sozialistischen Notstandsarbeiten“ in die Wege zu setzen. Diese Bibliotheken und Sammlungen wurden in jenen Jahren durch diese „Wissenschaftlichen Notdienste“ geordnet, viele wissenschaftliche Untersuchungen und historische Befragungen durchgeführt, und Tausende junger Wissenschaftler wurden dabei vor der allerbitterlichen Not bewahrt.

Eine zweite, tragische Tatsache der Akademischen Selbsthilfe, die vor allem in den letzten Jahren in den Vordergrund trat, ist die Förderung erbsünder Jungakademikerfamilien. Nach seinem kostspieligen langjährigen Studium muß der junge Rechtsanwahr, Arzt, Lehrer, Forstmann usw. nach drei Jahre ohne Gehalt, lediglich bei einer Aufwandsentschädigung, als Reisender Ausbildungsbüchse sein. So kommt es, daß Jungakademiker vor ihrem dreißigsten Lebensjahr kaum an die Gründung einer Familie denken können. Nach den bewährten Grundrissen der Akademischen Selbsthilfe wird auch auf diesem Gebiet mit dem härtesten finanziellen Rückhalt des Studentenwerkes die Arbeit weitergeführt.

Heber 76000 RM beim zweiten Wunstabend

Der Reichsförder Leipzig schreibt fort in seinen finanziellen Erfolgen für das W.W. Nachdem der erste Wunstabend dieses Winters mit dem erfreulichen Ergebnis von 43 000 RM abschließen konnte, hat der zweite Wunstabend, den der Reichsförder Leipzig in Rana abhielt, das außerordentlich erfreuliche Resultat von 76 000 RM erzielt. Dies ist das bisher höchste Ergebnis, das eine Winterhilfsveranstaltung eines deutschen Reichsförders in diesem Winter erzielte. Die dritte große W.W. Veranstaltung findet am 10. Dezember in Chemnitz statt.

Chamberlain bei König Carol

König Carol von Rumänien empfing Premierminister Chamberlain im Buckingham-Palast. Die Unterredung im Buckingham-Palast habe sich zweifellos mit Deutschlands wirtschaftlicher Tätigkeit in Rumänien befaßt, sowie mit der Möglichkeit, die rumänische Ausfuhr nach Großbritannien zu erhöhen. Auch seien vielleicht Angelegenheiten, die mit rumänischen Zolleinforderungen in Verbindung stehen, erörtert worden. Dagegen finden Gerüchte über eine englische Anleihe an Rumänien in amtlichen Kreisen keine Unterstützung.

Der Ebro-Bogen zurückerobert

Als und Sitz von den Nationalen besetzt
Die aus dem nationalen Heeresbericht hervorgeht, hatten die nationalspanischen Truppen an den Ebrofront die Verfolgung des Feindes fortgesetzt und den bolschewistischen Widerstand allenthalben niedergeschlagen. Das gesamte Gebiet des Katalanischen Gebirges sowie das Montserrat-Gebirge und wichtige Höhen zwischen Aiz und Alco wurden besetzt. Die Ortschaft Alco wurde von nationalen Abteilungen erobert. Die Bolschewisten verloren 636 Gefangene und zahlreiche Toten. Am Segre-Abschnitt wurden zwei bolschewistische Angriffe auf den Brückenkopf von Zeros abgewiesen. Der Feind verlor mehrere Tanks. Nationale Bomber bewarfen die Hafenanlagen von Valencia erneut mit Bomben, wodurch erhebliche Brände entstanden.

Ueber den Heeresbericht hinaus meldeten die Frontberichterstatter in später Nachtstunden auch noch die Eroberung des Ortes Aiz, womit der gesamte Ebro-Bogen durch die Nationalen zurückerobert worden ist.

Das gesamte rechte Ufer des Ebro ist nunmehr wieder völlig in nationalem Besitz. Damit ist die Ebro-Schlacht beendet, die in der Geschichte des Spanien-Krieges als bisher größte Vernichtungsschlacht weiterleben wird.

23500 Soldaten „betrieben“ Palästina

Kolonialminister Macdonald gab im Unterhaus die Stärke des englischen Militärs und der englischen Polizei in Palästina bekannt. Danach unterhält England in Palästina zur Zeit 7300 Mann Polizei, 700 Mann der Luftwaffe und 15 500 Mann der Armee. Die Sonderposten, die durch die Verstärkung des Militärs entstanden, bezifferte Macdonald für die Luftwaffe auf 30 000 Pfund und für das sonstige Militär auf 175 000 Pfund monatlich. Er teilte weiter mit, daß die Regierung von Palästina keinen wesentlichen Beitrag zu diesen Kosten aufbringe. Weiter wurde auf Anfrage mitgeteilt, daß in Palästina im Laufe dieses Jahres 43 Offiziere und Mann gefallten seien.

Reichslosterie
für Arbeitsbeschaffung
13/4 Millionen Mark



Abfindung in Rentenwerten für jüdische Vermögen

Die Selbstverwaltung der deutschen Wirtschaft — Amtseinführung des neuen Leiters der Reichsgruppe Industrie durch Reichsminister Funk

Berlin, 15. November. Im Haus der Abgeordneten am Dienstagabend in Anwesenheit des Reichswirtschaftsministers Walter Funk in einem schlichten Festakt die feierliche Amtseinführung des neuen Leiters der Reichsgruppe Industrie, Generaldirektor Wilhelm Jansen, statt. Der Minister selbst vollzog die Amtseinführung.

In einer längeren Rede führte er bei dieser Gelegenheit u. a. aus:

Ein Wechsel in der Leitung der Reichsgruppe Industrie ist ein Ereignis, das unser ganzes öffentliches Leben angeht. Denn Staat und Wirtschaft sind eine Einheit. Sie müssen nach den gleichen Grundsätzen geleitet werden. Den besten Beleg hierfür gibt die jüngste Entwicklung des Judenproblems in Deutschland. Man kann nicht die Juden aus dem Staatsleben ausschalten, sie aber in der Wirtschaft leben und arbeiten lassen. Von dem auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden festgestellten Netto-Vermögen von rund 7 Milliarden Reichsmark sind inzwischen schätzungsweise bereits 2 Milliarden in deutschen Besitz übergeführt worden. Die bisher getroffenen Vorbereitungen ermöglichen es nunmehr, in einiger Zeit die Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben restlos auszuschalten und den noch vorhandenen jüdischen Besitz gegen eine Abfindung in Rentenwerten in deutsche Hände zu überführen. Hierbei wird besonders darauf geachtet werden, daß die für uns im Zeichen des Vierjahresplanes so überaus wichtigen und wertvollen Warenvorräte ohne Werte- und Substanzverminderung dem Verbrauch des deutschen Volkes sach- und zweckgemäß zugeführt werden, und es muß weiterhin verhindert werden, daß durch die Bewegung und Feststellung großer Kapitalien für die Krisen- und Kapitalmarkt für die notwendigen Investitionen und die Reichsanleihezeichnungen unerträglich eingeeignet wird.

Der neue Leiter der Reichsgruppe Industrie übernimmt sein Amt in einer Zeit, wo der deutschen Wirtschaft insbesondere der deutschen Industrie, ganz gewaltige Aufgaben gestellt werden. Die Wirtschaft hat bereits hervorragendes, ja man muß gestehen: Erstaunliches geleistet. Aber jetzt gilt es, die Leistungen noch weiter zu erhöhen und dabei keine ungeordneten Ueberforderungen zuzulassen.

Ebenso wie bei der bildenden Kunst gibt es auch in der Wirtschaft einen „goldenen Schnitt“, d. h. eine richtige Proportion der einzelnen Teile des Wirtschaftslebens. Dabei ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, den staatlichen Verwaltungsorganen mit ihrem Rat auf Grund der praktischen Erfahrungen zur Verfügung zu stehen. Daneben tritt als eine zweite Aufgabe die Förderung der Selbstverantwortung der Unternehmer und die Stärkung ihrer Initiative hervor. Denn auf diese ausgesprochenen Unternehmertugenden dürfen wir gerade in einer Zeit nicht verzichten, wo eine weitgehende staatliche Reglementierung des Wirtschaftslebens diese Persönlichkeitswerte zu ersticken droht. Wir wären sehr glücklich, wenn wir das Ministerium auf die eigentlichen Führungsaufgaben beschränken und es von all den Einzelentscheidungen entlasten könnten, die nach unserer Meinung sehr wohl von den Selbstverwaltungsoptionen der Wirtschaft erledigt werden könnten.

Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft soll schließlich auch in direktem Auftrage des Staates Anordnungen weitergeben und ihre Durchführung sicherstellen. Solche Aufgaben kann aber die wirtschaftliche Selbstverwaltung nur dann in zweckmäßiger und erfolgreicher Weise erfüllen, wenn die Organisation richtig und gesund ist.

Die Organisation soll sich der Mittel- und Kleinbetriebe besonders antunehmen. Großbetriebe helfen sich vielfach selbst. Die Förderung der Mittel- und Kleinbetriebe bedeutet nicht Eintreten für rückständige Betriebe. Wir müssen heute von jedem Betrieb verlangen, daß er leistungsfähig ist. Es sollen die Schwachen geschäftlich werden, nicht aber die Schwächlinge. Die deutsche Wirtschaft wird nicht versagen, wenn die Männer, die die deutsche Wirtschaft führen, nicht versagen.

Mit einem Appell an das Vertrauen der Industrie zu dem neuen Leiter der Reichsgruppe und mit den Worten des Dankes an den bisherigen Leiter, Generaldirektor Gott-

fried Dierig, schloß Reichswirtschaftsminister Funk seine Ausführungen.

Der neue Leiter der Reichsgruppe Industrie, Generaldirektor Jansen, erwiderte auf die Ausführungen des Ministers u. a. folgendes:

„Die von der Staatsführung der Industrie gestellten Aufgaben münden in dem einen großen Ziel: Rationeller Einsatz aller menschlichen und maschinellen Kräfte zur Steigerung der bisherigen Leistung. Wir können heute nur an wenigen Stellen auf Kapazitätsreserven zurückgreifen. Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist in erster Linie eine Frage der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte. Durch ihren zweckmäßigen Einsatz muß die höchstmögliche Leistung erstrebt werden. Es muß durchweg der Grundsatz zur Anwendung kommen, daß jede Arbeitskraft die Arbeit verrichtet, bei der sie am wirksamsten zur Geltung kommt.“

Wir wollen an dem Grundsatz der Selbstverwaltung der Wirtschaft festhalten und durch eigene Vorschläge und Maßnahmen direkte Dispositionen staatlicher Organe grundsätzlich zu vermeiden suchen. Es ist dies ein Prinzip, das von der nationalsozialistischen Staatsführung durch die gesetzliche Verankerung unserer Organisationsformen anerkannt worden ist. In diesem Grundsatz der Selbstverantwortung liegt die klare Trennung zwischen einer staatlich gelenkten Privatwirtschaft und einer Staatswirtschaft.

Wir alle wissen, welche große Forderungen heute an jedes Mitglied der Gesellschaft gestellt werden, und wir bewundern seine Fähigkeit und Ausdauer, sein großes Interesse, sein Verständnis für das Werk und die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten. Wir sind stolz auf die Hingabe und Einsatzbereitschaft und werden sie deshalb immer pflegen. Arbeiten wir alle im gleichen Schritt und unbeeinträchtigt um Sonderwünsche im Vertrauen auf die überlegene Führung Adolf Hitlers!“

Slowakei schiebt einige tausend Juden ab

465 jüdische Studenten von der Preßburger Universität ausgeschlossen

Preßburg, 14. November. In einer Ansprache bei einem Aufmarsch der Hlinka-Gruppe in Malacky teilte Abg. Sidor am Sonntag mit, daß die slowakische Regierung von der Preßburger Universität 465 jüdische Hochschüler ausgeschlossen habe. Einige tausend Juden seien nach dem Ausland abgeschoben worden.

Arbeitermangel — Arbeitszeitverlängerung

Soldaten und Arbeitsmänner müheolos in Arbeit gestellt

Berlin, 14. November. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stellt in ihrem Monatsbericht für Oktober fest, daß das sonst im diese Jahreszeit eintretende Nachlassen der Beschäftigung in diesem Jahre, im großen gesehen, ausgeblieben ist, und daß in verschiedenen Wirtschaftszweigen, vor allem in der Landwirtschaft und in der landwirtschaftlichen Industrie, der Arbeitermangel sehr fühlbar war, obwohl Soldaten und Arbeitsmänner, die im vergangenen Monat aus dem Dienst entlassen wurden, wieder als Arbeitskräfte eingesetzt werden konnten.

Mit dem Wechsel der Jahreszeit pflegte in den vergangenen Jahren im Oktober die Beschäftigung nachzulassen und die Zahl der Beschäftigten zu sinken. In diesem Jahr ist die Beschäftigung im ganzen auf einem Stand von 20,8 Millionen angepannt geblieben, wenn sie auch aus jahreszeitlichen Gründen in einzelnen Berufen und in einzelnen Bezirken leicht nachgelassen hat.

Die Zahl der Beschäftigten wurde im Monat Oktober durch die aus dem Wehrdienst und Reichsarbeitsdienst entlassenen Soldaten und Arbeitsmänner erhöht. Dagegen sind zahlreiche Subtendenzen, die Arbeit im Reich angenommen hatten, in ihre Heimat zurückgekehrt. Die anhaltend starke Nachfrage nach Arbeitskräften hat wieder zu einer Zunahme der Frauenarbeit geführt. Die Zahl der beschäftigten Frauen hat im Oktober um 48.000 auf 6,6 Millionen zugenommen; im September betrug die Zunahme 25.000. Die Zahl der arbeitslosen Frauen hat im Berichtsmontat um 1.400 abgenommen, während die Zahl der arbeitslosen Männer um 9.400 auf 103.000 gestiegen ist, von denen jedoch nur 14.000 voll einsatzfähig sind. Da die Beschaffung von Arbeitskräften, insbesondere von Facharbei-

Die Beratungen des Prager Ministerrates werden eifrig fortgesetzt. Neuerdings gestaltet sich das slowakische Problem schwieriger. Die Slowaken haben gewisse Forderungen finanzieller und staatsrechtlicher Natur gestellt. So verlangen sie eine Entschädigung von 20 Millionen Tschechenkronen für die Nachteile, die der Slowakei durch die 20 Jahre lange Vertreibung der Autonomie erwachsen sind. Die Slowaken fordern, daß die Staatsprache nur Slowakisch sei. Weiter sollen in den Kreislern in der Slowakei nur Slowaken berufen werden. Eine weitere Forderung ist die, daß die Wehrpflichtigen, die in der Slowakei ausgehoben werden, ebenfalls nur in der Slowakei dienen sollen. Verlangt wird ferner von Seiten der Slowaken, daß nur diejenigen in der Prager Zentralparlament beschlossenen Gesetze für die Slowakei Gültigkeit haben, für die die Mehrheit der slowakischen Fraktion gestimmt hat. Die slowakische Regierung soll künftighin von der Zentralregierung auf Antrag des slowakischen Landtages ernannt werden. Man hofft, daß bis Dienstag die letzten Differenzen beseitigt werden können. Die Beratungen werden jedenfalls in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Die Parteivereinheitlichung in der Slowakei wird jetzt rasch durchgeführt. Bis zum 20. November werden alle politischen Organisationen in der Hlinka-Partei aufgehen.

„Frankreichs brennendstes Problem die Rasse“

Paris, 15. November. Auf dem Schluffbankett der Jahrestagung der Demokratischen Vereinigung hielt der Parteivorsitzende und ehemalige Ministerpräsident Flandin eine Ansprache, in der er u. a. die Rasse als das brennendste Problem für die französische Zukunft bezeichnete. Frankreich werde nur dann eine erstklassige Macht bleiben, wenn es durch die Entwicklung seiner Bevölkerung den Zuwachs der anderen Völker ausgleichen könne. Es sei Bahnsinn, den Geburtenunterstützung in Frankreich durch den Zustrom und die Neutralisierung von Ausländern zu ergreifen. Das bedeute Bastardisierung einer Rasse. Es sei höchste Zeit, daß die Kolonisierung Frankreichs durch Ausländer und vor allem durch unerwünschte Ausländer aufhöre. Eine gewaltige Anstrengung zur Ermutigung und Entwicklung der Geburtenfruchtbarkeit müsse neben diesen Maßnahmen zur Säuberung des Volkstörpers einbergehen.

habe ich Ringe und eine Halskette und viel, viel Geld. Ich kann Kleider kaufen, wie eine Dame sie trägt, schöne Kleider, in denen mich mein Clemens lieben wird.“

„Woher bist du reich, Magdalena?“

Clemens kerner läßt das „Sie“ und die „Mademoiselle“; er läßt, daß es sinnlos ist, vier Schranken wahren zu wollen, die dieses Kind niederrig, um zu ihm zu gelangen, zu ihm, dem Herrn von dort oben!

„Ich bin es! Glaube mir, daß ich es bin, und frage nicht mehr. Wenn du fragst, muß alles vergehen, frage nicht!“

„Kein, ich frage nicht, Magdalena. Nach deinem Gelde frage ich nicht. Aber etwas anderes muß ich dich fragen.“

„Ob ich dich liebe? Du weißt es doch! Seit der ersten Stunde, da ich dich sah, liebe ich dich. War es das, was du fragen wolltest?“

„Kein, Magdalena, dies war es nicht...“

„Was war es sonst?“ Das Mädchen öffnet die gestenken Lider, in ihren Augen ist Trauer und banges Ahnen.

Clemens kerner zögert mit jedem Wort; dann aber muß er Nicolas gedenken, er sieht ihr leidvolles Antlitz mit dem schwermütigen Lächeln, und es fällt ihm nicht mehr schwer, seine Frage hart und fest zu stellen, die Frage nach dem Kind, dessen leises Geheimnis auch durch die verschlossenen Lippen dringt.

„Wessen Kind ist es, das dort drüben liegt, Magdalena? Sage mir, ist es Nicolas Sohn?“

Nicola? Magdalena läßt sich diesen Namen zum erstenmal, aber der Klang, mit dem Clemens kerner ihn nannte, läßt sie hellhörig werden. Wer ist Nicola, deren Namen Clemens kerner so zärtlich nennt?

„Kein!“ triumphiert Magdalena lächelnd, „ich schwöre dir, ich weiß von keiner Nicola. Es ist nicht mein Kind, du weißt, nie habe ich gesagt, daß es mein Kind wäre, aber du brauchst nicht zu fragen, woher es kommt!“

„Du hast recht, Magdalena, ich brauche nicht zu fragen, denn ich weiß es. Es ist Karl-Rudwig von Bessenich, des Freiherrn von Bessenich Sohn!“

Magdalena läßt sich, ihre Hände, die Clemens noch immer umschlossen hält, zu lösen; sie wendet sich ab, denn ihr bleiches Gesicht ist plötzlich rot geworden, rot bis zur schmalen weißen Stirn.

„Du weißt es? Woher weißt du es? Nun, so weißt du auch, daß ich nicht log und reich bin, reich genug selbst für dich!“

„Ich bin nicht käuflich. Ich sagte es dir, daß ich nicht käuflich bin. Denke nicht daran, Magdalena. Sage mir, wer dies Kind geraubt hat, oder nein, sage es mir nicht. Gib es mir, gib es mir, und du sollst ohne Strafe gehen, hörst du, wenn du es mir jetzt gibst, wirst du ohne Strafe sein!“

Ohne Strafe! Ist es nicht höllische Strafe, zu wissen, daß es eine Nicola gibt, deren Namen Clemens schon zärtlich nannte? Ist es nicht Strafe und jede Pein, von dem Geliebten Lippen zu hören, daß er nicht käuflich ist, auch um das viele Geld nicht, das Jan ten Meer ihm von seiner Veute gab?

„Warum soll ich es hergeben? Nur, wenn du zu mir kommst, für immer zu mir kommst, kann ich mich von ihm trennen. Ich hab doch ein Recht darauf, es gehört mir doch, weil doch das erste Kind.“

Magdalena erzählt mit ruhigen, leisen Worten von ihrer Schwester, und daß man ihr das Kind stehlen sollte, Maria den Schiffer Jan ten Meer heiratete. Sie erzählt von der kurzen und wilden Krankheit, die das Kind, das Lotbar hieß, hinweggrast, und von dem armen, unglückseligen Grabnis nahe der Friedhofsmauer, nahe dem Arsenalmagazin. Es war fast Abend, und es regnete in Strömen auf, als man den kleinen Sarg in die lehmige Erde luden ließ. Maria sagte kein Wort, kein Schluchzen schüttelte sie, starr blickte sie in die Grube, die sich mächtig mit niedrigen Erdbroden füllte. Auch Magdalena schloß die Augen und ihre Tränen mischten sich mit den Regentropfen, die ihr Gesicht peitschten. Nur Jan ten Meer sprach, er sprach nicht viel, aber was er sprach, war ein surschädeliges Schwur der Rache, unumstößlich und ehern. Er hielt seine Frau an, die sich schweigend abwandte, und nur Magdalena ergriff die beiden Schifferhände, die sich ihr entgegenstreckten. Sie hatte den Bund geschlossen. Sie hielt ihr Wort, und es war alles so einfach. Es würde nicht mehr man glauben, wie einfach es war. Maria lebte weiter, sie nach Kaminwegen, wo Jan ten Meer sein Haus hatte; sie wollte allein sein, sie bat, allein sein zu dürfen. Maria in einem fremden Land, dessen Sprache sie kaum verstand, und wo sie mit niemandem zu sprechen brauchte. Jan ten Meer fuhr mit Magdalena stromauf. Er anfernte an der Mündung des kleinen Flüsschens, das Irigendwo, ein paar Meilen zu Berg, an dem Bessenichschen Hof vorüberrief. Ob, es war nicht tief, dies Flüsschen; Magdalena konnte es durchwaten und dann weitergehen, ein paar Stunden nur, um ihr Ziel zu erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Weg ohne Spur

Roman von Roland Hainold

38) (Nachdruck verboten.)

„Frechheit!“ murmelt er. „Frechheit, sich in mein Zimmer zu schleichen und mein Zeichen auf diesen Tisch zu prägen!“

Jetzt reißt er das Papier auf und beugt sich im zuckenden Kerzenschein über die blauen, unbeholfenen Lettern.

„Geliebter Sohn!“ liest Lothar von Bessenich. Er liest die Worte nicht, aber sie ändern sich nicht, er ist klar und nicht mehr geworden, vollkommen klar und nicht mehr, und doch steht da immer wieder, sooft er auch die Augen schließt und erneut zu lesen beginnt: „Geliebter Sohn!“

Clemens kerner hatte lange gequert, die steilen Stufen abwärtszustiegen. Es war nicht Furcht, was ihn abhielt, nein, es war der inbrünstige Wunsch, daß er sich getäuscht wissen wollte. Seit vielen Tagen hatte er bei jedem Wort, das er hörte, nur darauf geachtet, ob die Stimme, die es sprach, jener gleiche, die er in einer Septembernacht aus einem Boot am Rhein gehört; jetzt, da es seinen Zweifel mehr gab, wollte er, daß alles Täuschung und Irrtum wäre.

Als er endlich die Tür aufstößt und eintritt, ist er mit Magdalena allein. Der Mann, mit dem sie sprach, ist fort, und das Mädchen, das einen leisen Freudenstöhnen laut werden läßt, gleich einem Kinde, einem unschuldigen Kinde, einer heiligen Gestalt, niemals der Komplexion von Verbrechern und Erpressern.

„Ich wußte es, ob, ich wußte es, daß Sie kommen würden, Clemens! Ich habe Sie nicht vergebens gebeten, nicht wahr?“

Clemens kerner muß den Harmlosen spielen, er muß die Hände lassen, die sich ihm entgegenstrecken, und er püßt bei ihrem Druck, daß diese schmalen Kinderhände Ringe tragen, Ringe mit leuchtenden Steinen. Er läßt diese Hände nicht los, er zieht sie an sich, ganz fest umklammert er sie, und das dunkle Mädchen mit den bleichen Zügen schließt die Augen. Ihre Lippen öffnen sich leicht; es ist, als erwarte sie seinen Ruf.

Clemens, alles ist gut. Ich habe nicht gelogen, ich bin reich, oh, so reich! Stehst du meine Finger? Jetzt

Barbarische Methoden!

Englands grausamer Vernichtungskampf gegen die Araber

Der „Deutsche Dienst“ beschäftigt sich in einem be- wertenswerten Aufsatz mit der englischen Palä- stina-Politik und schreibt u. a.:

Seit Jahr und Tag währt nunmehr die grausame Vernichtungskampagne in Palästina, zu der sich die Engländer als „civilisierte“ Nation entschlossen haben. Die Weltgeschichte kennt viele Eroberungszüge und Kolonial- kriege. Aber noch nie wurde in neuerer Zeit von der herr- schenden Schicht mit einer solchen Systematik getötet und vernichtet, noch nie mit solch einer brutalen Herzlosigkeit der Vernichtung eines bodenständigen Volkes bekämpft, wie jetzt in Palästina. Die Vernichtungsmethoden der britischen Be- satzer gegen die arabische Freiheitsbewegung sind so bar- barisch, daß man sich endlich — ob man will oder nicht — mit ihnen befassen muß.

Weite Kreise in Europa hielten sich jetzt mit jeder kri- glichen Stellungnahme zurück, weil sie sich nicht in fremde Angelegenheiten einmischen wollten. Angesichts des sich nunmehr tragischer gestaltenden Schauspiels muß das kulti- vierte Europa aber seine Stimme erheben und das Augen- merk der zivilisierten Welt auf jenen Vernichtungskampf lenken, den der britische Imperialismus und die internatio- nale Bodenbesetzung gegen die freiheitsliebenden Araber führen. Um so mehr, als Großbritannien und seine Propa- ganda mit einem leichten Achselzucken großzügig über dieses schmerzliche Volksdrama hinweggehen, andererseits aber bei jedem Vorgang völkischer Wiedergeburt in den Ländern Mitteleuropas in angemessener Weise den Finger zeigen. Wenn die erneuerten und erwachten Nationen Euro- pas ihre innerstaatlichen Verhältnisse regeln und ein paar Jahre Schmarotzer an die Luft setzen, schreit die englische Propaganda und die ihr hörige westliche Hejraut- schenker in die Luft gesprengt, Frauen und Kinder dabei ge- tötet und Menschen über den Haufen getrafft werden, nur weil sie gute Patrioten sind, dann findet diese selbe Presse nicht mehr einen Tropfen Mitleid.

Eines steht fest: Eine Judenfrage gibt es schon seit Jahrhunderten, eine Araberfrage aber erst, seitdem der eng- lische Bodenbesetzungspalästina in seinen Besitz ge- rückt hat. Seit Jahren kämpft die bodenständige arabische Bevölkerung einen verzweifelten Kampf gegen die von den Engländern unterstützte, gewollte und mit einem Wortbruch durchgeführte Einwanderung landfremder Juden. Da sich die bodenständigen Araber dem Willen der Mandatsbehörden widersetzen wollen, weil dadurch ihre Existenz als Volk bedroht wird, schickt man „zur Herstellung von Ruhe und Ordnung“ ihnen eine mit den modernsten Wap- pen ausgerüstete und wohl ausgebildete Armee auf den Hals, die sie mit Gewalt zu zwingen.

In der rücksichtslosesten Weise wird von den Englä- nern in Palästina von ihrer waffenmächtigen Ueberlegenheit Gebrauch gemacht. Man sät zehntausende von Soldaten, schwere Kanonen, Panzerwagen und Flugzeuge ein, um ganze Städte und Dörfer und räuht dann die ara- bische Bevölkerung in ihnen aus. Man steht nicht davon ab, den Arabern zu willkürlichem Tode bei diesen Ak- ten gegen sie mit zu verurteilen. Mit Flugzeugen wer- den auch die letzten verstreuten Kolonien der arabischen Freiheitskämpfer aus ihren Verstecken aufgeföhrt und zum Angriff reif gemacht.

Die Liste der Toten und Verwundeten in Palästina,

weilens überwiegender Zahl Araber, ist von Monat zu Monat angestiegen:

Am 1. November d. J. wurden nach einer amtlichen Berechnung in nur 4 Monaten 1089 getötete Araber ge- zählt, im Oktober davon allein 449! An Toten und Ver- wundeten zählten die Araber in 4 Monaten fast 1600!

Zahlenmäßig nicht erfasst werden kann das unerhörte, menschenleie Glend, das durch sogenannte „Bergelungsmä- ßnahmen“ hervorgerufen ist und wird. Wegen geringfügig-

ger Auffälligkeiten legt man durch Sprengtruppen einzelne Häuser, ja ganze Stadtviertel und Dörfer in Schutt und Asche. Es wird keine Rücksicht darauf genommen, ob sich darin noch Menschen befinden, man legt sie nieder, um seine machtmäßige Ueberlegenheit eindringlich zu demonstrieren.

Bei einer dieser „Strafaktionen“ wurden in dem ara- bischen Dorf Kantija im Oktober wahllos vier Häuser in die Luft gesprengt. Zwei Araber, die zu fliehen versuchten, wurden erschossen.

Ebenso wurde mit dem Dorf Masripa verfahren. Die Rette der zum Himmel schreienden Grausamkeiten kann ver- längert werden.

Unbekannt ist die Zahl der Araber, die man in den Internierungs- und Konzentrationslagern festgesetzt hat, über die kein Sterbenwörtchen an die Öffentlichkeit dringt. Falls den Umzünungen dieser Lager „in verdä- chtiger Weise“ Araber zu nahe kommen, werden sie einfach über den Haufen geknallt. Eine schärfste Pressezensur ver- hütet dazu, daß allzuviel und Unerwünschtes bekannt wird.

Das aber nennen sie Kolonisation!

Was aus Palästina an „Bergelungsmä ßnahmen“, „Strafaktionen“, Todesurteilen, Häusersprengungen und offenen kriegsmäßigen Handlungen best ausgerüsteter Trup- pen an die Weltöffentlichkeit gelangt, ist weitaus genügend, um dieses aller Menschlichkeit Hohm sprechende brutale Vor- gehen gegen friedliche und zum Teil gänzlich unbeteiligte Zivilisten ausreißend zu charakterisieren.

Zur selben Zeit, zu der die Araber verbluten, da ent- bliden sich die Blätter der sogenannten Weltpresse, allen voran die in England und Amerika, nicht, Deutschland wegen einer zur Abwehr seines Neuchelmordes getroffenen durchaus gerechtfertigten und in humanen Grenzen gehaltenen Aktion gegen die Juden innerhalb seines eigenen Ge- bietes mit einer wüßstigen Grenzhege zu überschütten.

Sie scheuen sich nicht, von ihren eigenen Brutalitäten in Palästina durch tendenziöse Lügenmeldungen über an- gebliche Judenverfolgungen in Deutschland abzulenken, und überschlagen sich förmlich in Sahaubriden gegen das Reich. Es ist nachgerade der Gipfelpunkt der Heuchelei, die eigene Kulturgeschichte und das Verbrechen an der Menschheit, die der ganzen Welt dort unter in Kleinasiens demonstrieren werden, durch eine in nichts zu überbietende Grenzaktion gegen Deutschland vertuschen zu wollen. Es ist typisch, daß gerade auch englische und amerikanische sogenannte „Frie- densorganisationen“, kirchliche Verbände und andere so- genannte unpolitische Vereinigungen in diesen Hahgegang einstimmen. Ja, die Abwesenheitsmandate gehen soweit, daß man sich nicht scheut, zu verlangen, die von Deutschland in der Abwehr getroffenen Maßnahmen gegen die Juden zum Gegenstand einer Debatte im englischen Parlament zu machen.

Wir verbitten uns energisch eine solche Einmischung und Bevormundung in unsere Angelegenheiten u. Wir sind der Ueberzeugung, daß gerade diejenigen, die heute über Deutschland zetern, sich ihre eigenen tatsächlichen unerhörten Grausamkeiten hinter den Spiegel stecken sollten!

Die englische Geschichte der Kolonisation ist durch ein Meer vergossenen Blutes gezeichnet. Wir erinnern an In- dien, wo die Waziris zu Paaren getrieben wurden, an den Burenkrieg, in dem unschuldige Mütter und Kinder in Kon- zentrationslager eingeschlossen und in einer menschlichen Ge- hegen hochsprachen Weise behandelt wurden. Und jetzt Palästina!

Heute heuchelt die Presse dieses Volkes Empörung, nun empfindet sie Schmach und Schande über Deutschland, daß dort den Juden einmal auf die Pässe geklopft wird — nur weil sie von den eigenen Brutalitäten, Greueln und Grausamkeiten, die unendlich Opfer an Blut und Gut von dem unschuldigen, friedlichen Arabervolk fordern, ab- lenken wollen. Die eigene Schande aber, die sie dadurch verdecken wollen, wird zum Zeugnis wider sie selbst!

Weg ohne Spur

Roman von Roland Manoldy

(Nachdruck verboten.)

Es war ein heißer Sommertag, voll Duft und Stille. Sie konnte den Hof und das Haus, sie war ja zu Gast gewesen, und nichts schien ihr fremd. Sie spähte über die Heide und sah den Friesen von Vessenich, das Friesenroß schmandend, in der Geißblattlaube sitzen, in der Geißblattlaube, in der er einst mit Maria saß. Nun war eine andere Frau bei ihm, eine junge, blonde, schönhässliche Frau, die Friesenfrau von Vessenich, die Maria besiegt hatte. Die junge, schöne Frau stand auf, ging durch den Garten, dem Hause zu. So nahe ging an Magdalena vorbei, daß diese deutlich sehen konnte, wie schön und wie glücklich sie war. Auch die Augen an ihrer Hand konnte man sehen, den schmalen Streifen, der ihr das Recht gab, sich Baronin von Vessenich zu nennen, und zwei andere, mit matten Perlen. Ja, solche Perlenringe besaß, der wurde von den großen Herren geliebt und geteilt.

Wie glücklich die Baronin lächelte! So glücklich kann man nicht sein, wer reich ist. Aber auch Reichtum schützt nicht; es würde es die Frau Baronin von Vessenich wissen, die auch Reichtum und Ringe nicht vor dem Unheil schützte. Sie trat ins Haus, und Magdalena umschloß ihr die Arme, als sie plötzlich sah, daß der Herr von Vessenich im Hofe stand und nachdachte.

Kautilos huschte sie in den Gemüsegarten und ver- suchte sich im Treibhaus, wo es heiß war, entsetzlich heiß, wo ihr Herz wild zu schlagen begann. Doch als sie von Vessenich mit einem Sprach, den sie nicht er- wartete, sagte, wagte sie sich hervor, und nun war es so warm, und das Herz schlug ruhiger.

Aus einem Fenster oben am Dach hörte sie die leise Stimme eines Kindes; dort mußte das Kind sein, es saß nur, zu warten, bis das Lied verklang, und es zu empfangen, ob der Weg frei war.

Magdalena rückte die hohe Leiter, die in einen Obst- baum roste, an die Mauer. Leise erklimmte sie Sprosse nach Sprosse, aber als sie das Fenster erreichte, merkte sie, daß es geschlossen war. Dennoch konnte sie ins Innere des Zimmers spähen. Dort stand die Wiege. Eine Frau saß dabei, sie schlen eingehüllt zu sein, und Magdalena hielt sie die Augen geschlossen. Magdalena

stieg behutsam abwärts; sie konnte sehen, wie Lothar von Vessenich zurückging in die Laube. Er aber sah sie nicht. Niemand sah sie. Auch im Flur, den sie von der Garten- seite her betrat, traf sie auf niemanden. Leise stieg sie die Treppe empor. Sie öffnete die Tür, hinter der des Friesen von Vessenich Sohn in einer alten Wiege schlief, aber da geschah es, daß die alte Frau erwachte.

„Ich bin die neue Jungfer der gnädigen Frau“, sagte Magdalena mit leichtem Anir, „und ich soll auf den Kleinen aufpassen. Der Herr Baron wünscht es. Sie, sagte er, sollen hinuntergehen und sich etwas zu trinken geben lassen, es ist ja so heiß.“

Die Alte an der Wiege hatte sie lange angesehen, dann war sie langsam aufgestanden. „Auch das noch...“, murmelte sie. „Auch das noch...“ Ihr schlängelnder Schritt verlor sich im Treppenhause.

Da lag das Kind. Ein fremdes Kind, aber ein süßes Kind. Magdalena verschleierte Clemens mit leuchtenden Augen, daß es ein süßes Kind gewesen sei, und ganz still, als es nun erwachte beim Herausnehmen aus der Wiege. Schwer war es nur, mit der kleinen zuckenden Lippe über das Fensterbord zu schwingen und die Leiter abwärts zu steigen, doch auch das gelang. Es war seltsam, wie es doch gelang. Auf der Kommode hatte ein Kleideschrank gelegen, das Kleideschrank. Das war das einzige, was Magdalena noch schnell ergriffen hatte, das Kleideschrank, das eine Krone über dem Monogramm trug.

Weiter erzählte Magdalena nichts; was weiter kam, schien so einfach gewesen zu sein, nicht wert, daß man da- von berichtete.

„Wißt du es sehen?“
Clemens knernte nicht, und Magdalena lächelte öffnete die Tür. Sie treten ein. Es ist ein kleines, dürftiges Zimmer, doch das Bett in der Ecke ist sauber und hell.

„Hier schloß ich, und bei mir schläft der Kleine. Er ist noch ungetauft, er ist noch ein kleiner Heide, doch er kann schon die Hände salzen, ja, das hab ich ihn gelehrt.“

Clemens knernte tritt leise an die Bettstatt. Da liegt es, still und friedlich atmend, Nicolas Kind.

Es ist das erste Mal, daß Clemens bewußten Blick eines Kindes, schlafendes Kind betrachtet, ein Kind, das schon jetzt ein Abbild der Mutter ist, ein Abbild Nicolas. Clemens knernte wendet seinen Blick von Nicolas Sohn, und es bleibt doch alles unsagbar. Unsagbar auch, wie das dunkle Mädchen mit zärtlicher Behutsamkeit die Decke glättet und leise weiterpricht.

Aus aller Welt

* Pp. Franz Stöhr gestorben. Einer der ältesten und unermüdlichsten Vorkämpfer der Bewegung, der Ueberbür- gemeister des Stadt Schneidmühl, Pp. Franz Stöhr, ist am Sonntag im 59. Lebensjahr einem Schlaganfall er- legen.

* Memeldenscher von Kianern überfallen. In den späten Abendstunden des 11. November wurde in Memel, wie erst jetzt bekannt wird, der Memeldensche Walter Annies von drei Kianern rüdlings überfallen. Sie schlugen auf den Memeldenschen ein und verletzten ihn insgesamt sieben Meiserliche. Der Schwerverletzte wurde in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die autonome krimi- nalspolizei hat eine umfassende Untersuchung eingeleitet und bereits Verhaftungen vorgenommen.

* Ehrenzeichen des Roten Kreuzes für die französischen Ärzte vom Kath. Der Führer und Reichstanzler, als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes, hat den franzö- sischen Ärzten Prof. Dr. Baumgartner und Dr. Paul als Zeichen seines Dankes für ihre von großer menschlicher Teilnahme erfüllten Bemühungen um den durch Muehel- mord tödlich berunglückten Gesandtschaftsrat vom Kath die Erste Klasse des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes verliehen. Die Ueberreichung der Auszeichnungen erfolgte am Montag durch den deutschen Botschafter in Paris.

* Wiener Sängerknaben in Washington. Wiener Sän- gerknaben, die Montag nachmittag im Rahmen eines Kon- zertes des Washingtoner Symphonieorchesters in Washing- ton auftraten, waren zu Mittag Gäste des deutschen Bot- schafters Dr. Dieckhoff zum Frühstück.

* Ged. Hagedis auf Rundflug durch die Türkei. Auf seinem großen Rundflug durch die Türkei ist der bekannte Kunstflieger Ged. Hagedis in Ankara gelandet, nachdem er mit großem Erfolg die beiden deutschen Flugzeugmuster Bäder „Jungmann“ und „Jungweiber“ in Estifheit den dortigen militärischen und zivilen Luftfahrtbehörden vor- geführt hat. In Ankara war für Sonntag eine große Flug- vorführung vorgesehen, in deren Mittelpunkt die Kunst- flugvorführung der beiden deutschen Maschinen stand. Ber- reiter der Regierung sowie der türkischen Luftwaffe woh- neten der Veranstaltung bei.

* Der Chauffeurmord in Hannover aufklärt. Das schwere Kapitalverbrechen, das in den späten Abendstunden des 12. Oktober d. J. auf der Straße zwischen dem Bahnhof Berlin-Hannover und der Insel Schwannentor verübt worden ist und dessen Opfer der 37 Jahre alte Kraft- drotschstenfahrer Herbert Zaubel aus der Ruyfstraße 23 in Lichtenberg wurde, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Als Täter wurde der erst 19jährige Hans Hahn aus Erfurt entlarvt und festgenommen. Bei seinem ersten Verhör hat der Mörder die Tat zugegeben, jedoch über den Hergang und wichtige Begleitumstände Angaben gemacht, die offen- sichtlich nicht der Wahrheit entsprechen.

* Holländisches Verkehrsflugzeug bei Amsterdam verunglückt. Das Flugzeug „Usvogel“ der holländischen Luft- fahrtgesellschaft KLM, ist von Berlin kommend, kurz vor dem Amsterdamer Flughafen Schiphol durch unfreiwillige Bodenberührung verunglückt. Das Unglück ereignete sich in unmittelbarer Nähe der Autostraße nach dem Haag und wird auf plöblich aufkommenden Nebel zurückgeführt. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt. Wie verlautet, wurden bisher fünf Tote geborgen. Elf Verwundete wurden in ein Krankenhaus geschafft. Das Flugzeug hatte 14 Fahrgäste an Bord. Unter den fünf Toten befinden sich auch der zweite Flugzeugführer, der Funker und der Mecha- niker. Der Flugzeugführer wurde schwer verletzt. Von den beiden ums Leben gekommenen Fahrgästen wird noch einer vermisst. Elf Fahrgäste wurden zum Teil schwer verletzt. Von den 14 Fahrgästen hatten nur vier als Rettungs- Amsterdam angegeben. Die übrigen wollten mit Anflugs- maschinen weiterfliegen. Laut Angaben der Flugzeug- gesellschaft KLM, befinden sich unter den Fahrgästen acht Personen deutscher, vier englischer und zwei tschechischer Staatsangehörigkeit.

* Gasexplosion. — Ein Wohnhaus fast völlig zerstört. In Offenbach a. M. ereignete sich in einem Wohnhaus eine Gasexplosion, die das Haus zum größten Teil zer- trümmerte. Bisher gelang es, einen Toten zu bergen. Vier Personen werden noch vermisst. Die beiden angrenzenden Häuser wurden aus Sicherheitsgründen von ihren Bewoh- nern geräumt.

„Er dankt es mir auch, der Kleine. Er weiß es noch nicht, aber er hat mir viel Glück gebracht. Bleibst du die Klingel. Die danke ich ihm. Sein Vater wollte viel Geld dafür geben, daß er den Kleinen zurückbekam. Marias Mann hat an ihn geschrieben und viel Geld verlangt, denn wir brauchen es. Wir brauchen es für Maria, sie mußte hinüberfahren nach dem fernen Land, das Amerika heißt. Denn es ist wahr gewesen, was sie immer sagte: wir würden einmal reich durch das Erbe, das von Onkel Jacob kommt. Aber es waren so viele, die das Geld haben wollten. Wir brauchten Advokaten und Gerichte und schließlich die Kette Marias. Jan ten Meer hat kein Geld, wenn er auch immer sagte, er hätte Geld. Er tat das nur, um großzutun vor seiner Frau, und als er seinen Weg mehr wußte, da hat er an den Herrn von Vessenich geschrieben. Ich glaube, über tausend Taler hat er bekommen, und die Hälfte davon gab er mir, für die Wartung und für die Ringe und für das neue Kleid. Aber wir bekommen noch einmal soviel, und dann will Jan ten Meer ihm das Kind wiedergeben. Doch das duide ich nicht. Der Herr von Vessenich darf es nicht haben, er hat sich um seinen ersten Sohn nicht gekümmert, er wird es beim zweiten nicht anders tun. Er ist ein böser Mensch.“

Magdalena lächelte ist an den goldbraunen Schrank getreten, sie will Clemens knernte das neue Kleid zeigen, daß aus Seide ist, aus so schöner Seide, daß er ihr nicht glauben wird, wenn er es nicht sieht. Doch sie öffnet die Schranktür nicht, sie öffnet sie nicht, weil sie erkennt, daß Clemens auf nichts achtet als auf das schlafende Kind.

„Du sprichst von bösen Menschen. Nun, seine Mutter ist der gütigste Mensch, den es auf Erden gibt. Hast du nie an seine Mutter gedacht?“

Magdalena zögert mit ihrer Antwort. Nein, an die Frau Baronin von Vessenich hat sie nie gedacht. Oder doch... Sie weiß, wie Baroninnen sind, sie weiß, daß sie hochmütig und hartberzig sind und schlechte Mütter. Sie hat es in einem Buch gelesen, einem schönen, ge- druckten Buch, in dem genau stand, wie die reichen Baro- ninnen sind, daß sie auf die Armen mit Verachtung blickten und nicht dulden wollen, daß ihre Söhne ehrbare Bürger- tüchter heiraten. Ganz genau war das alles geschrieben, doch zuletzt hat der junge Herr Baron doch das Hirten- mädchen geheiratet, das auf dem Schloß die Gänse hütete. Es war ein schönes Buch, und wenn es ihr die Freundin noch einmal ausleiht, muß Clemens es auch lesen, um zu erfahren, wie eine Baronin ist. (Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

Man hätte nicht geglaubt, daß sich am Jahres-Ende zum Stiftungsfest des T. Jahrs viel Besucher einfänden würden. Doch man war aufs angenehmste überrascht über den vollbesetzten Saal und die zahlreichen Besucher haben sich zweifelloß aufs Beste unterhalten, wozu die einzelnen Abteilungen des Vereins durch ihre Darbietungen beitrugen. Die turnerischen Vorführungen standen ganz im Zeichen des stattgefundenen Deutschen Turnfestes in Breslau. Die Frauenabteilung zeigte fehlerlos und sicher die Reulenübungen, während die Turnerinnen die Vorführungen vorführten. Die Festübungen der Turner zeigten drei Mann flott und gut geturnt auf der Bühne und ernteten, wie auch ihre Vorgängerinnen, reichen Beifall. Eine außerordentlich lebendige Darbietung boten der Leiter der Radsportabteilung und Partner mit Balanceübungen am Rad. Man kam hierbei aus dem Staunen garnicht heraus, so sicher führten sie ihre schwierige Arbeit durch. Das sie besonders hübschen Beifall ernteten war ganz selbstverständlich. Ein Liebeskonzert aus einer Turnstunde zeigte die Arbeit der Jugend am Gerät. Den Schluß der gelungenen Vorführungen bildeten ein Volkstanz der Turnerinnen und ein kleiner Spieß dreier Jugendturner. Vereinsführer Bischoff konnte dann noch mit herzlichem Glückwünschen einer Turnerin und mehreren Turnern das Deutsche Turn- und Sportabzeichen überreichen. Gleichzeitig gab er wichtige Änderungen in der turnerischen Vertung bekannt. So ist jetzt Oberturnwart und Leiter des Männerturnens Paul Jäger, während der frühere 21-Turnwart von G.M. Dresden, Straube, die hiesige Turnerinnenabteilung übernimmt. Die Frauenabteilung bleibt weiter in der bewährten Leitung von Frau Bär. Die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen bildeten den Schluß des offiziellen Teiles und der Tanz trat wieder in seine Rechte und hielt Mitglieder und Gäste noch lange in froher Stimmung beisammen.

Sächsische Nachrichten

Schmudtreißig und Totensonntag

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz macht aus Anlaß des Totensonntags auf die Paragraphen 10 und 11 des Reichsnaturschutzgesetzes aufmerksam, wonach es verboten ist, von Bäumen oder Sträuchern in Wäldern, Gebirgen oder an deren Schmudtreißig unbefugt zu entnehmen, gleichgültig, ob im einzelnen Fall ein wirtschaftlicher Schaden entsteht oder nicht. Als Schmudtreißig gelten Bäume, Sträucher, Büsche von Zweigen, die geeignet sind, als Grünsmud von Innenräumen aller Art, von Gebäuden, Straßen, Plätzen und Fahrzeugen, zu Girlanden, zur Kranzbinderei oder als winterliches Dekoreißig verwendet zu werden, z. B. Weihnachtsbäume, Pfingstmalven, Zweige von Nadelbäumen, Laubbäumen und Sträuchern, besonders auch fahrbahntragende Weiden, Hasel, Erlen, Erle- und Birkenzweige, Zweige der Heidenbirke u. dgl. Wer Schmudtreißig zu Handelszwecken mit sich führt, befordert oder anbietet, hat sich über den rechtmäßigen Erwerb auszuweisen.

Unterstützung ehemaliger tschechischer Berufssoldaten
Die wirtschaftliche Härte für ehemalige tschechisch-slowakische Berufssoldaten, die sich im Reich befinden, liegt in den Händen der für ihren derzeitigen Aufenthalt zuständigen Wehrmachtsämter und Versorgungsämter. An diese Dienststellen können Anträge auf Gewährung von Unterstützung gemäß den vom Oberkommando der Wehrmacht erlassenen Verfügungen gerichtet werden.

Warnung vor einem betrügerischen Quartiermacher
In letzter Zeit trat in Leipzig-Marienbrunn, Poritz und Engelsdorf der 24 Jahre alte, zu Brugg (Schweiz) geborene Eugen Gedrung als Betrüger und Einmissetler in Wehrmachtsuniform auf. Mit seinem Quartiermacher für durchziehende Wehrmachtsabteilungen. Bei passender Gelegenheit führte er Diebstähle aus. Er trägt leibgraue Uniform ohne Rangabzeichen, auf der Schulterklappe befindet sich eine dunkle römische Vier aus Garn gewebt. Der Betrüger ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, hat schwarzes Haar, längliches Gesicht, große Nase, Narben im Gesicht und eine verheilte Schnittwunde am rechten Zeigefinger. Er spricht Berliner Mundart. Um Abdingungen der Allgemeinheit weiterhin zu vermeiden, wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die sogenannten Quartiermacher sich zuerst beim Bürgermeister melden müssen, von dem sie einen Ausweis erhalten, den sie bei der Abmachung mit den Vermietern vorlegen müssen. In Orten mit Truppenbesatzungen kann ferner der zuständige Standortrat oder die Kommandantur Auskunft geben, ob die Untertunft zu Recht besteht.

Hundertjähriger Gesangsverein
Der Männergesangsverein „Orpheus“ in Großerndorf konnte auf sein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Sängerkapitän Richter, Dresden, überreichte dem Verein den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes und die Goldene Festscheibe.

Bad Schandau, Rinnischthalbahn verkehrt auch im Winter. Die beliebte Ausflugsbahn von Bad Schandau nach dem Viehweiden Wasserfall wird auch während der Wintermonate verkehren. Es sind zunächst nach beiden Richtungen je vier Fahrten täglich vorgesehen. Im Bedarfsfall werden Sonderwagen eingesetzt.

Neufahrer, schwerer Unfall am Schlagbaum. Am Langenwiesendorfer Schlagbaum prallte ein Kraftfahrzeug aus Langenwiesendorf in voller Fahrt auf den Schlagbaum auf. Er erlitt innere Verletzungen und einen Schädelbruch. An der selben Stelle hatte sich schon wenige Tage vorher ein gleicher Unfall zugetragen, bei dem ebenfalls ein Kraftfahrzeug schwer verriet wurde.

Chemnitz, achtzig Jahre Eisenbahn Chemnitz - Aue. Die Eisenbahnlinie Chemnitz - Aue konnte am 15. November auf ein achtzigjähriges Bestehen zurückblicken. Ihr Bau wurde als eine der ersten von Sachsen erbauten Eisenbahnlinien im Jahre 1855 in Angriff genommen und am 15. November 1858 zugleich mit der Nebenbahn Glauchau - Meerane - Göhring dem Verkehr übergeben.

Ostau, Spitze Trapp 250 Jahre eingeseifen. Biederum konnte eine alteingesessene Bauernstube im Ostauer Land geerdet werden: das seit 250 Jahren eineingesessene Bauerngeschlecht Trapp in Glangschwitz. Kreisbauernführer Schmidt erwiderte mit einer Ansprache

die Gedächtnisrede von Hansfront. Außerdem zeichnete er langjährige Gesellschaftsmitglieder des Bauern aus.

Leipzig, Affenstucht. 35 Affenaffen sind es ein, ihr Paradies im Leipziger Zoo fluchtartig zu verlassen und sich ins Rosental zu begeben. Der Direktor Dr. Schaeffer mit Wärttern und Tierfängern war ihnen aber sofort auf den Fersen, sogar einzelne Affenaffen hatten sie zum Vorden mitgebracht, und so glückte es, bereits bis zum Abend den größten Teil der Affen wieder hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Küchenplan vom 20. bis 26. November

Sonntag mittig: Sago-Suppe, gebratenes Kaninchen mit Postkart, Karamellkammer mit Milch; abend: Salat von Kaninchenfleisch, Vollkornbrot. **Montag mittig:** Grahnpfanne in Kaninchenbrühe (Reisverwertung) mit Porree; abend: Kartoffelröllchen mit Marmeladensoße (verblü. Marmelade). **Dienstag mittig:** Rührei, Kartoffeln, Reisbraten; abend: Kalkbrot mit Käsequart, Pfefferminztee. **Mittwoch:** Morgenbrüh: Roggenmehlsuppe; abend: Krümel, Reisbraten und Obst; mittig: Würstchen von Lunge und Herz, Kartoffeln; abend: Kaiserstodentrattage, Seelisch. **Donnerstag mittig:** Sauerkraut und Mischsalat; abend: Hagebuttenbraten. **Freitag mittig:** Pfefferkuchen mit Kuchendecoration und Äpfeln; abend: Bratartisch mit Mischsalat. **Sonntag mittig:** Schokoladenbraten, Salat von roten Äpfeln; abend: Seelischsuppe, Vollkornbrot mit Fett.

Hohe Zuckerrübenrenten durch richtige Düngung

In den Zuckerrübenanbau ergeben heute zwei Forderungen. Steigerung der Rübenrenten und Gewinnung großer Mengen einseitiger Rübenblätter. Diese Forderungen können um so eher erhoben werden, da die Vorteile des Zuckerrübenanbaus unbestritten sind. So bildet der Anfall erheblicher Futtermassen die Grundlage für einen starken Viehbestand; die durch die anfallenden hohen Stallmistmengen ermöglichte wiederum eine starke Stallmistverwertung der Acker und eine Steigerung der Ernten der übrigen Früchte. Dazu kommt noch die bessere Kultur des Bodens und die erfolgreiche Unkrautvernichtung durch sorgfältige Gadarbeit.

Die Grundlage für einen erfolgreichen Rübenanbau bildet die Zufuhr von organischer Substanz in Form von Stallmist und Gründüngung. Es ist kein Zufall, daß die Stallmistdüngung in erster Linie unseren Pflanzungen gegeben wird, denn keine Frucht vermag wohl die Stallmist so gut zu vererten, wie eine Zuckerrübe. Durch die Zufuhr von Humus erhalten die Ackerböden den Zustand der Gäre. Die Höhe der Stallmistdüngung soll 200 bis 300 dz/ha nicht überschreiten, da höhere Gaben nicht im entsprechenden Maße ausgenutzt werden.

Neben der Verarbeitung des Stallmists ist die sachgemäße Anwendung der Handelsdünger von ausschlaggebender Bedeutung; denn von ihnen hängt nicht nur die Höhe des Ertrages, sondern ganz besonders die Güte der Rüben und der Rübenblätter ab. Da die Nährstoffe im Stallmist nicht in dem Verhältnis vorliegen, wie sie für die Erzeugung einer Qualitätsfrucht notwendig sind — infolge seines überwiegenden Stickstoffgehaltes und seines geringeren Phosphor- und Kaliumgehaltes — müssen wir auf die Zufuhr von Phosphorsäure unser Hauptaugenmerk richten. Die Phosphorsäure fördert nicht nur das Jugendwachstum der Zuckerrübe, sondern sie wirkt auch reißelbeschleunigend. Weiterhin fördert die Phosphorsäure die Festigkeit des Gewebes und verleiht den Rüben nicht nur eine große Haltbarkeit, sondern begünstigt auch die Verarbeitung der Rüben in der Fabrik. Ebenfalls wurde durchweg eine günstige Beeinflussung des Zuckergehaltes beobachtet in größerer Menge und erst, auch als Vorratsdüngung verabreicht werden, da sie nicht ausgewaschen und noch von den nachfolgenden Früchten genutzt wird. Auf leichteren Böden, auf welchen heute mehr und mehr Zuckerrüben gebaut werden, die in ihrem Kalziumgehalt für den Zuckerrübenanbau oft ganz befriedigend sind, eignet sich für diese Vorratsdüngung besonders gut das Thomasmehl, da sein Kalziumgehalt von etwa 50% dazu beiträgt, günstige Wachstumsbedingungen zu schaffen. Wird auch auf schweren Böden wird das Thomasmehl — wie Versuchs- und Feldversuche ergeben haben — mit gutem Erfolg angewandt. Wenn Berücksichtigung des hohen Nährstoffbedarfs wird die Höhe der Thomasmehldüngung in den meisten Fällen 5 bis 6 dz/ha betragen müssen.

Es ist ferner ratsam, auch die Kalziumdüngung frühzeitig zu verabreichen, damit die jungen Rübenpflanzen genügend Nährstoffe vorfinden und so das empfindliche Jugendstadium leichter überwinden. Mit 3 bis 4 dz/ha 40prozentigem Kalzium sind gute Ergebnisse erzielt worden. Bei frühzeitiger Gabe lassen sich auch bei Kalziumdüngung verwenden. Während Kali und Thomasmehl im Herbst oder im Winter verabreicht werden können, wird die Stickstoffdüngung zweckmäßigerweise in zwei Gaben im Frühjahr freisetzen und zwar eine langsame und nachträgliche Wirkung im Herbst und eine langsame und nachträgliche Wirkung im Frühjahr. Neben den notwendigen Stickstoffdüngungen sind auch die anderen Nährstoffe in entsprechender Menge vorzulegen, so sind damit die Grundlagen für einen hohen Rüben- und Blattertrag geschaffen. Bei ungenügender Bodenreaktion wird häufig neben dieser Düngung noch eine Kalkdüngung notwendig sein, die am besten in Form einer Stoppelkalkung ausgeführt wird.

Sport

Spiel für das Winterhilfswort

Auch in diesem Jahr waren die Fußballspiele, die im Vorjahr manchen des Winterhilfswortes ausgetragen wurden, nicht vom Wetterleid befreit. Fast überall im Land haben herrliche Ausgüsse unterbrochen, zum Teil regnerisches und kaltes Wetter, so daß sich mancher vom Spiel der Spiele abhalten ließ, der sonst bereit gewesen wäre, der Bitterungsverhältnisse kam aber im Gau Sachsen noch ein schöner Erfolg zustande, so daß ein namhafter Verein von den Fußballern an das WSB übergeben werden konnte. Am Mittelpunkt des umfangreichen Programms standen diesmal Auswahlspiele zwischen den Mannschaften der Kreise sowie die vom Reichsligaanführer geleitete Begegnung zwischen den Gaumeistern von Sachsen und Mitteldeutschland. Von Fortuna Leipzig wählte in Magdeburg die Ergebnisse der Hauptspiele lauten: Dresden 1 gegen Leipzig 1 (1:1), Leipzig 2 gegen Dresden 2 (2:0), Chemnitz 1 gegen Leipzig 1 (1:1), Leipzig 2 gegen Dresden 3 (1:1), Leipzig 3 gegen Leipzig 4 (1:1), Leipzig 4 gegen Leipzig 5 (1:1), Leipzig 5 gegen Leipzig 6 (1:1), Leipzig 6 gegen Leipzig 7 (1:1), Leipzig 7 gegen Leipzig 8 (1:1), Leipzig 8 gegen Leipzig 9 (1:1), Leipzig 9 gegen Leipzig 10 (1:1).

Außer den vorstehend aufgeführten Hauptspielen gab es im ganzen Gau noch zahlreiche weitere Spiele zwischen einzelnen und Auswahlmannschaften.

Grosse Auswahl
in Strumpf- und Handarbeitswolle wie auch großer Vorrat in vorgezeichneten Handarbeiten finden Sie stets im Handarbeitsgeschäft **W. Fuchs**

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art
Liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von **Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla**

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-Zeitschriften
liefert zu Original-Preisen.
Buchhandlung Herm. Rühle.
Spiel u. Sport Fußball

G. Walther-Lv. Schweynitz - Jahr 1. 1:4 0:2
Hauptausstellung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Jah. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, D.-M. 10. 768. 6. St. 19 Preisliste Nr. 4 gültig.

Blutreiniger
verdauungsfördernd
und von vorzüglichem Geschmack ist Bartsch-Kräutertee. Entfernt Schlacken, überflüssiges Fett und schmeckt fast wie chin. Tee. Packung 1., Kurpackg. 2.50
BARTSCH-TEE für die schlankere Linie
Erhältlich in Drog. Fr. Jaehel.

Supal
violett und schwarz
Hochwertiges Kohlepapier für jedes Büro.
Kleine Packung 50 Bfg.
Hermann Rühle
Papierhandlung.

Für den Schulbedarf
empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. i. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl. Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale
Herm. Rühle. Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf.
Kirchennachrichten.
Donnerstag, 17. Nov., nachm. 3 Uhr Großmütterdienst.

Drucksachen liefert Buchdruckerei Hermann Rühle.
Preiswert

Les die Ottendorfer Zeitung